Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 39

Artikel: Willibald, der rote Bluthauptmann : Roman eines Unvollendeten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-479767

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willibald, der rote Bluthauptmann

Roman eines Unvollendeten

(Eine Sprachstudie mit Redefiguren nach bekanntem blumigem Stil)

Lieber Nebelspalter!

Du bringst immer so schöne Beispiele für «Sprachdummheiten» und grammatikalische «Schnitzer». Das ließ mich nicht ruhen. Schon lange auf der Jagd nach der Ursache gewisser «Bild-Entgleisungen», wenn man diese Entgleisung selbst zum Charakterisieren eines Entgleisungs-Zustandes gebrauchen darf, habe ich entdeckt, daß alle schriftstellernden Dilettanten seit den Tagen der seligen Friederike Kempner sich immer wieder in der gleichen Art bewähren, so daß man fast von einem «übereinstimmenden Stil des Dilettantismus» sprechen kann: sie gebrauchen gern an Stelle neuer, anschaulicher, dichterischer Bilder, die sie nicht wagen, abgegriffene, blaßgewordene, unanschauliche Metaphern, und ihr sprachlicher Unglücksfall besteht nur darin, daß diese mangelnde Kühnheit durch die unkontrollierte Zusammenfügung plötzlich kühner wird als das Gewagteste, weil die abgenutztesten Redensarten und Redefiguren unter ihren «Pech»-Händen wieder einen anschaulichen Charakter annehmen, dessen Bildelemente sich überschneiden und komisch miteinander kontrastieren.

So weit meine «Entdeckung», die ich in nächtelangem Forschen herausfiltriert habe. Und anbei ein Beispiel solch «gewagter Unkühnheiten» zur Abschreckung.

Ich hoffe, daß Du, lieber Nebelspalter, um im Stil zu bleiben, aus meinem warmen Würstelmann den wahren Nutzen ziehen und nicht von Dir stoßen, sowie mir den Maulkorb nicht als Damoklesschwert zu hoch hängen wirst.

Dein bildgepeinigter Walter-Jean.

Beim ersten Hahnenschrei des Sonnengottes sprang der warme Würstelmann Roberti stehenden Fußes aus den Federn und überschritt die Pforte seines Hauses. Ihm war alles wurst, und wer auf seinen Leim ging, der saß auf dem Trocknen. Er verstand es wie selten einer, seine Käufer mit flinker Zunge anmutig über das Ohr zu hauen und hoffte, daß auch heute seine heißen Wiener in jedermanns Munde ihre Haut zu Markte tragen würden. Und wenn sich die Leute bis über die Ohren die Zunge verbrannten, wusch er seine Hände in Unschuld und lachte sich ins Fäustchen.

Kaum hatte Roberti die ersten Bäume durchschritten, als ihm etwas ins Auge fiel. Und zwar war es ein großer Stein, der ihm mit seinen scharfen Kanten besonders ins Auge stach. Hinter dem Stein aber lauerten drei rollende Augenpaare, die sich mit Wutgebrüll auf ihn stürzten, an ihrer Spitze der gefürchtete rote Bluthauptmann Willibald. Dieser verrammelte ihm mit Donnerstimme den Weg, während Roberti den wutschnaubenden Gegner niederschlug, so daß jener als leblose Masse verendete. Von Entsetzen gelähmt, flohen die andern Räuber in das Dickicht des Sommermorgens.

Aber je mehr diesen das Herz in die Hosen fiel, desto mehr fiel demselben die Sorge vom Herzen. Er warf sich stolz in die Brust und den Fliehenden einen verächtlichen Blick nach. Begierig das würzige Duftgemälde der frischen Waldluft einsaugend, setzte er sodann seine Pfeife in Brand, den Weg fort, ein Bein vor das andere und sich selbst über alles Ungemach hinweg.

Der rote Bluthauptmann aber ließ sich ins Bockshorn jagen, daß er die Engel pfeifen hörte, und warf die Büchse ins Korn. An der Spitze eines Begleiters floh er über Tal und Höhen und erreichte bald den ausgereuteten Wald, wo er sich im Schatten einer Lichtung mit jenen Ueberlebenden vereinigen wollte, die wie er dem Auge des Gesetzes spinnegram waren und nie hoffen durften, daß ihnen jemals eins zugedrückt würde.

Ihm wurde berichtet, daß auch die geplante Brandstiftung ins Wasser gefallen war. Da sah sich der gefürchtete Außenseiter, um den sich bis dahin stets der Mittelpunkt gedreht hatte, mit einem Schlage des Schicksals brotlos und seinem Heißhunger den Stuhl vor die Tür gesetzt. Eiserne Krallen des Entsetzens griffen mit geiferndem Rachen an sein schwarzes Herz und preßten zwischen seinen bleichen Zähnen unterdrückte Verwünschungen hervor. Bis er aufschluchzend verstummte: «Auf», rief er, «laßt uns brechen, nehmt das Schwert zur Hand. Teilet euch in zwei gleiche Hälften. Die eine folge mir.»

Die Wirkung dieser unüberlegten Metapher war furchtbar. Er sah, wie halbierte Räuberleichen alsbald sich regungslos in ihrem Blute wälzten und ins Gras bissen.

Während auf der einen Seite der Tag mit dämmernden Rosenfingern erwachte, brütete auf der andern Seite seine Seele ein schwarzes Ei der Rache aus. Der grüne Wald rötete sich blau unter den goldenen Strahlen der aufgehenden Sonne. Aber seine Energie war gebrochen wie die Speiche eines zuvielbenutzten Rades. Mit dem entschwundenen Resten seiner Kraft suchte er sich aufzuraffen, vergebens. Er verfiel in eine tiefe Ohnmacht, aus der ihn erst der Tod erweckte.

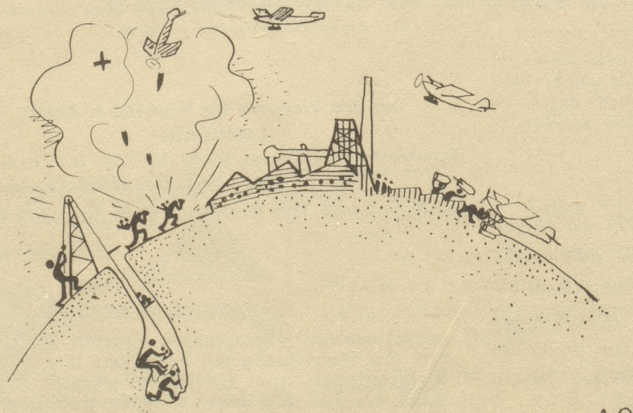
Der heiße Würstelmann aber langte wohlbehalten im Schatten seines Herdes an und wußte nicht, daß der Hase im Pfeffer lag und kein Hahn mehr nach ihm krähte. Er versammelte seine Frau im Kreise um sich herum und erzählte ihr von dem Grauen, das ihn vom Scheitel bis zur Sohle durchrieselt hatte, die ihn beflügelten Fußes heimtrug.

Seit dieser Zeit mied er, wenn er die Schwelle der heimischen Penaten überschritt, den augenfälligen Stein im Walde. Und wenn jemand darüber spottete und ihm den Kopf warm machen wollte, dann wusch er ihm denselben, setzte ihn ihm zurecht, versalzte ihm die Suppe, balbierte ihn über den Löffel und zog ihm das Fell über die Ohren, daß es krachte. Er ließ sich so leicht keinen Floh ins Ohr setzen und nicht den Pelz scheren. Denn er hatte seine Wolle lieb und hörte sich gern über den grünen Klee loben.

Und so müssen auch wir fragen: Hatte solch ein Held es nötig, ein Blatt vor den Mund zu nehmen?

(Das Blatt kann durch uns bezogen werden!)

W-J.



A. Ott

Vom Kreislauf des Erzes